

Die aktuelle Lage der Pflegebranche im Freistaat und die politischen Forderungen der Bezirke hierzu

„Ein zu oft verdrängtes Thema“

Der so genannte Pflege-Truck der Diakonie, Caritas und der beiden christlichen Kirchen ist derzeit in Bayern unterwegs. Man erkennt ihn sofort: Für 100 Prozent liebevoll gepflegte Menschen ist sein Motto: weit sichtbar zu sehen – auf grünem Hintergrund. Und das nicht ohne Grund, denn Grün ist die Farbe der Hoffnung.

Was ist in Bayern passiert? Die Landespflegesatzkommission hat den Personalschlüssel für die Pflege von durchschnittlich 1:2,4 auf 1:2,2 verbessert. Auch in der Hauswirtschaft ist eine Stellenschlüsselverbesserung vorgenommen worden. Eine bessere Bezahlung der Pflegekräfte wurde dadurch erreicht, in dem die Wirtschaftlichkeit der Tarifwerke durch das 1. Pflegestärkungsgesetz in das SGB XI übernommen worden sind. Das heißt, dass die Tarifgebundenheit der Einrichtungsträger per se keine Unwirtschaftlichkeit darstellt. Die Einbeziehung der Tarifbindung hat in Bayern keine so ausschlaggebende Rolle, da in der Vergangenheit die Personalkosten zumindest am TVöD angelegt worden sind. Die Tarifwerke der Kirchen (AVR) haben sich dem Regelwerk und den Tabellenentgelten nach dem TVöD weitestgehend genähert.

Im Zuge des 2. Pflegestärkungsgesetzes soll nun ein neuer Pflegebedürftigkeitsbegriff eingeführt werden. Unter anderem sollen sich die Betreuungsbedarfe von mit Demenz erkrankten Bewohnern in der Pflegeeinrichtung wiederfinden. Das könnte zu einer Verbesserung der Arbeitsbedingungen in der Pflege führen. Nicht klar ist allerdings, ob dadurch das Betreuungspersonal neu auf die geplanten fünf Pflegestufen verteilt wird – oder ob das zu zusätzlichem Personal führt.



Bezirkstagspräsident Richard Bartsch (links) und Frieder Parche vom Luisenheim Fürth bei der Präsentation des Pflege-Trucks.

FOTO BEZIRK MITTELFRANKEN

Die Anpassung der Leistungen der gesetzlichen Pflegeversicherung im 1. Pflegestärkungsgesetz mit vier Prozent fängt bei weitem die durch die allgemeinen Kostensteigerungen bedingten Pflegesatzanpassungen nicht auf. Strukturelle Verbesserungen in der Pflege sind bei den Leistungsverbesserungen der gesetzlichen Pflegeversicherung überhaupt nicht berücksichtig

und gehen voll zu Lasten der Pflegebedürftigen also der Selbstzahler.

„100 Prozent liebevolle Pflege“ hat aber ihren Preis; und die Gesellschaft muss erkennen lassen, ob und in welchem Umfang sie bereit ist, die Mehraufwendungen zu tragen. Dies geht nur mit einer Beitragserhöhung in der Pflegeversicherung oder durch Steuer-

zuschüsse aus dem Bundeshaushalt. So ehrlich muss auch die „Pflege-Diskussion“ geführt werden. Die Wahrnehmung des Berufes der Pflegefachkraft muss in der Gesellschaft eine andere werden. Ob hierzu die Schaffung von „Pflegekammern“ als eine Art „Ständevertretung“ beiträgt, lässt sich derzeit noch nicht abschließend beurteilen. Die Diskussion

ist hier bundesweit voll im Gange. Der Ausgang ist offen. In Berlin ist derzeit eine Mehrheit dafür, in Bayern herrscht seit geraumer Zeit Funkstille. Kontraproduktiv ist die oft pauschale Kritik am Personal bei Pflegemängeln. Hier wird eine ganze Berufsgruppe oftmals reißerisch unter Generalverdacht gestellt. Fehlverhalten gibt es in allen Berufsgruppen.

Die Beschäftigungsverhältnisse der Pflegekräfte sind oft in Teilzeit mit einem Mindestmaß an Stunden festgelegt. Das fördert die Attraktivität wenig. Hier haben die Träger noch viel Vertrauensarbeit zu leisten.

Der Pflegebevollmächtigte der Bundesregierung schlägt eine Neukonzeption des „Pflege-TÜV“ vor. Demnach sind die bisherigen Pflegenoten gescheitert. Allzu oft erzielten Heime eine „Bestnote“, die sie mit ihrer täglichen Arbeit aber nicht untermauern konnten. Die Politik ist hier oft ratlos. Zum einen will man unter dem Gesichtspunkt des „Verbraucherschutzes“ objektive Kriterien zum Vergleich entwickeln, andererseits ist die Vielschichtigkeit der „Qualität“ in einem Pflegeheim ein Grundproblem der Gesamtdarstellung. Eine tatsächliche Darstellung der Qualität einer Pflegeeinrichtung konnte der „Pflege-TÜV“ nicht wirklich erreichen. Wir Bezirke warten daher gespannt darauf, wie sich hier die Fachleute in Berlin positionieren und welche Ergebnisse dann erreicht werden. Die Pflege ist vielen Menschen immer dann am wichtigsten, wenn sie selbst oder ein Verwandter diese brauchen.

In der übrigen Zeit landet diese drängende Aufgabe im Themen-Ranking weit abgeschlagen. Zu wünschen ist der Pflege das gleiche Schicksal wie der Autobahnmaut: Eine bundesweit kontroverse Diskussion, eine Partei, die sich dieses Thema zu einer Herzensangelegenheit macht und dann eine Bundesregierung, die die Verbesserungen auch in Bundestag und Bundesrat durchsetzt.

> RICHARD BARTSCH

Der Autor ist Bezirkstagspräsident von Mittelfranken.

Fachtagung zur aktuellen Bilanz der EX-IN-Projekte im Bezirk Oberbayern

Mederer verspricht weiteren Ausbau

Erfahrungen – Chancen – Perspektiven: Unter diesem Motto hat der Bezirk Oberbayern auf einem Fachtag über die in seinem EX-IN-Projekt gesammelten Erkenntnisse informiert. Gemeinsam mit Bezirkstagspräsident Josef Mederer zogen EX-IN-Genesungsbegleiter und Experten aus psychiatrischen Diensten ein positives Fazit. „Für uns ist EX-IN ein großer Gewinn“, sagte etwa Andreas Ammer, Leiter der Caritas-Tagesstätte für Menschen mit seelischen Behinderungen in Unterschleißheim. „In unserem Dienst möchte niemand mehr auf unsere EX-IN-Kraft verzichten.“

Der Bezirk Oberbayern hat seit 2013 als einer der ersten Sozialhilfeträger bundesweit den praktischen Einsatz von Genesungsbegleitern in einem viel beachteten Modellprojekt erprobt und wissenschaftlich evaluieren lassen. EX-IN ist die Abkürzung für „Experi-

enced Involvement“. Wörtlich übersetzt heißt es „Einbindung der Erfahrung“. Gemeint ist damit die Einbeziehung von Menschen mit Psychiatrieerfahrung als Experten in eigener Sache ins psychiatrische Hilfesystem. Genesungsbegleiter unterstützen und beraten nicht nur Menschen in akuten seelischen Krisen. Sie bereichern auch die Arbeit der Profis durch ihren besonderen Erfahrungsschatz.

Dies bestätigte auch Anja Seidel, die in der Caritas-Tagesstätte Unterschleißheim seit zwei Jahren als Genesungsbegleiterin tätig ist. „Wenn ein Klient keinen Hoffnungsschimmer mehr sieht, kann ich ihm mit meinen eigenen Krankheitserfahrungen helfen“, erzählte Seidel. „Ich weiß eben, wie es sich anfühlt, depressiv zu sein und Medikamente nehmen zu müssen.“ Auch persönlich hat Anja Seidel von ihrer Tätigkeit als EX-IN-Kraft profitiert. „Ich

habe jetzt mehr Selbstwertgefühl und endlich wieder ein Standbein im Beruf.“

Das Gefühl gebraucht zu werden, die Wertschätzung im Team und die positive Resonanz bei Klienten: Davon berichteten auch die anderen Genesungsbegleiter im Projekt, die im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitforschung befragt wurden. Dabei zeigte sich aber auch, dass für die EX-IN-Kräfte nicht nur ein stabiles Arbeitsumfeld, sondern auch Supervision und Vernetzung besonders wichtig sind. Das alles ist zugleich die Voraussetzung, um die EX-IN-Kräfte auch in schwierigen Situationen zu unterstützen und die Idee dauerhaft in der psychiatrischen Landschaft zu verankern.

Bei Bezirkstagspräsident Josef Mederer stoßen die Beteiligten damit auf offene Ohren. Mederer sprach sich dafür aus, EX-IN in Oberbayern weiter auszubauen

und zugleich etwaige Schwachstellen zu beseitigen. Denn in der klinischen psychiatrischen Versorgung stößt EX-IN bislang an Grenzen. Besonders auf Akutstationen mit einer hohen Fluktuation von Patienten gilt der Einsatz von EX-IN-Kräften als problematisch. Wohl deshalb erlebte eine Vertreterin des Bayerischen Bezirkstags die medizinische Seite „oft als sehr zurückhaltend“.

Öffnung für Tagesstätten

Ganz anders sieht es bei den Sozialpsychiatrischen Diensten (SpDi) in Oberbayern aus, die EX-IN mit großer Offenheit begeben. Für sie hatte der Bezirkstagspräsident auf dem Fachtag die schöne Nachricht, dass jeder SpDi seit Januar 2015 je eine EX-IN-Kraft beschäftigen kann. Und für 2016 kündigte

Mederer an, auch für die Tagesstätten die Tür zu EX-IN aufzustoßen. „Wir werden diese großartige Idee gezielt weiterentwickeln, damit sie in der psychiatrischen Landschaft nachhaltig wirken kann.“

Im Rahmen des Modellprojekts hat der Bezirk Oberbayern EX-IN in sechs verschiedenen psychiatrischen Einrichtungen und Diensten erprobt: in je einem Sozialpsychiatrischen Dienst der Inneren Mission München in Neuhausen und in (Ebersberg), in der Caritas-Tagesstätte Unterschleißheim, beim Münchner Bündnis gegen Depression, in einem Brückenteam des kbo-Sozialpsychiatrischen Zentrums Oberbayern an der Schnittstelle von der stationären zur ambulanten Versorgung sowie auf einer Akutstation des kbo-Isar-Amper-Klinikums München-Ost. Die Genesungsbegleiter waren jeweils auf 450-Euro-Basis beschäftigt.

> CONSTANZE MAUERMAYER

Klinikum München-Ost will sich am 27. Juni der Öffentlichkeit vorstellen

Vielseitiges Programm beim Tag der offenen Tür in Haar

Beim „Tag der offenen Tür“ im Klinikum München-Ost am 27. Juni stellen sich die verschiedenen psychiatrischen und neurologischen Bereiche, Stationen und Therapien der Öffentlichkeit vor. Vorträge zu aktuellen psychiatrischen Fragen und Themen wie etwa „Schlaganfallbehandlung“, „Internet- und Glücksspielsucht“ oder „Erkrankungen im Alter“, die häufig eine Belastung für die Patienten, aber auch für deren Angehörige sind, stehen im Mittelpunkt dieses Tages.

Die Besucher finden im Anschluss genügend Raum und Zeit, sich in persönlichen Gesprächen mit Ärzten, Pflegekräften und

Therapeuten auszutauschen und zu informieren. Einen Blick hinter die Kulissen bieten die zahlreichen Führungen über psychiatrische und neurologische Stationen sowie die Suchtambulanz. Dort können sich die Besucher direkt über wichtige Details der Behandlung informieren.

Diese Offenheit ist auch ein Zeichen der Transparenz. Denn noch immer gibt es gegenüber der Psychiatrie insgesamt Vorurteile. Der „Tag der offenen Tür“ ist daher auch ein weiterer Baustein der „Anti-Stigma-Arbeit“ des Klinikums. Parallel zu den Vorträgen laden die therapeutischen Dienste des Klinikums die Bürger ein. Die

Musiktherapie bietet Workshops an, an denen jeder Interessent teilnehmen kann und jene, die bislang mit Instrumenten wenig zu tun hatten. Einen weiteren Eindruck bietet auch die Lehrküche, die den Patienten unter anderem Tipps und Ratschläge zur Ernährung zeigt. Im Mittelpunkt steht dabei EAT: Ernährung – Angewandte Therapie, eine Option mit dem umfangreichen Bereich von Ernährungslehre, Ernährungsberatung, Präventionsmaßnahmen von Diabetes und Metabolischen Syndrom, sowie Grundlagen der elementaren Fertigkeiten und Fähigkeiten zur eigenständigen, erfolgreichen Lebensführung.

Geöffnet hat auch das „Psychiatrie-Museum“, das vor zehn Jahren mit Unterstützung des damaligen Bezirkstagspräsidenten Franz Jungwirth und der Krankenhausleitung aufgebaut wurde. Mit viel Liebe zum Detail haben das Museums-Team um Alma Midasch, Günter Goller und Ferdinand Ulrich ein Schatzkästchen geschaffen, das einen eindrucksvollen Blick auf wechselvolle Jahrzehnte in 100 Jahren Psychiatrie ermöglicht. Therapie und Behandlung haben sich stark gewandelt. Dies wird beim Rundgang durch das Museum spürbar. Erlebbar werden auch die Arbeitsbedingungen für Ärzte und Pflegekräfte in den lan-

gen Jahren. Aber auch die Krankengeschichten von berühmten Patienten, wie zum Beispiel Oskar Maria Graf, der in Haar behandelt wurde, werden im Museum vorgestellt.

In den vergangenen Jahren hat sich das Klinikum München-Ost enorm verändert. Die Konzentration auf Haar I, die Regionalisierung der Kliniken zum Beispiel nach München-Schwabing der Neubau für Psychiatrie, und jener, der 2014 eröffnet wurde. Umgebaut wurde auch „Haus 3“, das nun ein Therapiehaus ist, in dem Musik-, Sport- und Bewegungstherapie sowie die Kunsttherapie neue Räume gefunden hat. > H.L.

Weiterer Schritt zum barrierefreien Freistaat Bayern

Bayerns Sozialministerin Emilia Müller gab unlängst der Architekturbranche in München den Startschuss für die „Beratungsstelle Barrierefreiheit“ in Bayern. Die Ministerin überreichte dem Präsidenten der Bayerischen Architektenkammer, Lutz Heese, dazu einen Förderbescheid in Höhe von über 360 000 Euro. „Um unser Ziel eines barrierefreien Bayerns bis 2023 zu erreichen, müssen wir umfassend ansetzen und alle Kräfte bündeln. In einem ersten Schritt werden wir daher die Barrierefreiheit in öffentlich zugänglichen Gebäuden, im Bereich der Mobilität und der Bildung bis 2016 vorantreiben. Ein weiterer wichtiger Meilenstein ist die neue Beratungsstelle Barrierefreiheit der Bayerischen Architektenkammer. Dank unserer Förderung steht sie zukünftig bayernweit als zentrale Anlaufstelle rund um das Thema Barrierefreiheit offen. Die Experten der Architektenkammer und ihrer Partner bieten eine kompetente Beratung, die die Bedürfnisse von allen Menschen umfasst“, so die Ministerin.

„Auf Augenhöhe“

Der Präsident bedankte sich für das entgegengebrachte Vertrauen: „Die für die Erweiterung des Angebots notwendigen Schritte werden wir zügig umsetzen. Barrierefreiheit ist ein Thema, das uns alle angeht. Es ist keine Pflicht, sondern ein Gewinn, wenn sich Menschen mit oder ohne Einschränkungen auf Augenhöhe begegnen“, meint Lutz Heese. > E.B.

VERANTWORTLICH für beide Seiten: Bayerischer Bezirkstag, Redaktion: Ulrich Lechleitner